

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



K. L. K. K.

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daß man dem Inspektor Ellerhus auf der Spur ist, haben der Herr Baron wohl schon gehört?" fragte Philippi mit lauerndem Seitenblick.

Der Junker fuhr zusammen, sagte sich aber sehr schnell und erwiderte: "Ja, ja, hörte davon! Wird aber wohl nichts mehr nützen. Dürfte die Grenze schon erreicht haben. Also — Johann soll anspannen — will nach Hause."

Am nächsten Morgen stand es fest bei Werner, nach Tannenberg zu reisen. Schon waren seine Sachen gepackt. Allerlei verwegene Pläne beschäftigten ihn: Tante Eugenie müßte Geld hergeben. Nur eine Unterschrift, und alles wäre in Ordnung. Nun, seine Mama würde das schon zu arrangieren wissen.

Aber wer kam denn da durch den Park? Eine junge Dame mit wagenradgroßem Federhut und blanker, goldener Uhrkette? Sollte das etwa die Annemarie Rübesam sein? Eiskalt durchriefelte es ihn, und etwas wie lähmende Angst fuhr ihm in alle Glieder. Natürlich — die Annemarie, des Statthalters Tochter, die ihm gar oft die Langeweile so nett vertrieben und sich in den Kopf gesetzt hatte, er habe ernstliche Absichten auf sie. Und nun sollte diese Liebelei doch ein Ende haben. Hatte er dem Mädel das denn nicht deutlich genug gestern schon zu verstehen gegeben? Was wollte sie von ihm? Gerade jetzt!

Nach betrat Fräulein Rübesam, die eigentlich nichts anderes als ein besseres Dienstmädchen war, sich in Berlin aber allerlei vornehme Mäuren angeeignet, das Schloß, schob den Diener mit herrischer Miene beiseite und sagte, sie müsse mit dem jungen Herren im Auftrage ihres Vaters sofort sprechen. Daß er verreisen wolle, wisse sie, man möge ihr Platz machen.

Schon stand sie vor Werner, streifte die bis an die Ellenbogen reichenden gelben Lederhandschuhe ab, schaute ihn mit einem Paar tiefschwarzer Augen durchdringend an, ließ sich auf einen Sessel nieder und stieß dann schluchzend aus:

"Du willst verreisen, und zwar nach Weimar. Ich weiß das, und ich weiß auch warum. Werner, sieh diesen Ring hier an meinem Finger! — Es ist abscheulich, wie du mich in den letzten Wochen behandelt hast! Du bist meiner überdrüssig geworden und denkst, du kannst mich nun wegwurfen, wie du es vorher mit so mancher anderen gemacht hast. Aber da irrst du! Dein Wort gabst du mir. Hast du das vergessen?"

In diesem Augenblick sah das blass, magere Gesicht wirklich noch einmal verführerisch schön aus, und die Wangen belebte das Rot des Zorns.

Weich gestimmt, streckte er seine Arme aus, um die zierliche Gestalt an sich zu ziehen, und lachend rief er aus:

"Aber Schatz, du bist ja närrisch! Bist und bleibst mir die liebste von allen Mädeln. Wer hat dir denn nur so dummes Zeug eingegeben?"

Sie stieß ihn entrüstet zurück und fuhr, immer erregter werdend, fort: "Man munkelt von einer reichen Heirat. Werner, wenn das wahr wäre! Unterschätze mich nicht! Bin ich auch nur eines einfachen, armen Statthalters Tochter — ich könnte mich doch furchtbar an dir rächen. Glaube mir: ich kann dich vernichten!"

Wieder lachte er, aber das klang gar gezwungen. Sollte er der dreisten Person die Türe weisen? Einen Augenblick schien er unschlüssig, doch dann ergriff er ihre Hand und sagte sehr gelassen:

"Mädel, reize mich nicht. Ich denke, wir wollen gute Freunde bleiben. Was man dir erzählt hat, ist, wie ich schon sagte, nichts als dummes Zeug. Halte mich jetzt nicht auf: ich muß nach Tannenberg; meine Tante ist schwer erkrankt. Mama und Edelgard sind auch dort. — Adieu, Schatz!"

Damit drückte er einen Kuß auf ihre schmalen Lippen.

Der Diener trat ein und meldete, der Wagen stehe bereit. "Also schön, Herr von Rohrbach, ich werde meinem Vater so bestellen", sagte Annemarie Rübesam schnell gefaßt und tat, als sei sie wirklich nur in dessen Auftrag hier.

"Ja, ja, bestellen Sie! — Adieu!" erwiderte Werner nervös und rannte an ihr vorbei hinaus.

Wenige Minuten später rollte die leichte Kalesche vom Hof. Aber dem Junker war keineswegs wohl zumute.

"Erlige Sache das!" brummte er in sich hinein. "Furchtbar rächen — kann dich vernichten? — Ha, eine ganz abgeseimte Heze mit ihren schwarzen Augen! — Geld will sie von dir, viel Geld als Abfindung, darauf soll es hinaus. Und du Hasenfuß läßt dich einschüchtern. Nun, hast du Melanie erst sicher, dann wird sich das übrige schon finden. Hättest es nicht so weit treiben sollen! Fatale Geschichte. Aber warst ja schon öfter in solchen Schwulstäten."

Allmählich beruhigte er sich und baute weiter an seinen Luftschlössern.

Frau Asta und Edelgard waren nicht wenig erstaunt, als Werner auf einmal vor ihnen stand, nahmen ihn mit ihren strahlenden Gesichtern wirklich nicht aus, als liege Tante Eugenie auf dem Sterbebett, wie er angenommen.

Aus Onkel Eberhards Andeutungen konnten sie ja schon vermuten, daß er ihnen sehr interessante Neuigkeiten verkünden werde. Und das war nun auch wirklich der Fall. Nachdem er erfahren, wie es um die Tante stand und ihnen in aller Kürze berichtet, daß der Inspektor Ellerhus sich nicht mehr in Haft finde, sondern bei Nacht und Nebel geflüchtet sei, kam die Hauptsache: "Ja, denkt mal an, ich habe die ernstliche Absicht, mich zu verloben", sagte er mit breitem Grinsen. "Und meine Zukünftige dürfte ganz gewiß nach eurem delikaten Geschmack sein: Es



Schweizer Grenzwehr: Die Spitzen der Schweizer Bundesarmee bei einer Besprechung. In der Mitte: General Wille.

handelt sich um eine Komtesse Melanie von Schwarzenburg in Weimar. Habe die junge Dame in Berlin mal auf einem Ball kennen gelernt und auf meiner letzten Reise rein zufällig wieder gesehen. Wir sind schon vollständig im reinen. An einem der nächsten Sonntage soll öffentliche Verlobung sein. Ihr werdet ja leider Tante Eugenies wegen nicht dabei sein können.“

„Aber Werner — Melanie von Schwarzenburg!“ fiel Edelgard ihm mit dem Ausdruck unangenehmster Überraschung ins Wort. „Die könnte ja doch beinahe deine Mutter sein! Ist das reine Herzensneigung?“

„Dumme Gans!“ schnarrte er, ohne eine Miene zu verziehen. „Selbstverständlich nur Herzensneigung. Würde doch niemals aus einem andern Grunde heiraten, ebenso wenig wie du. Was tun denn die paar Jahre Altersunterschied? — Hochangesehene, berühmte Familie. Melanie besitzt fünf Millionen — hört ihr: fünf Millionen — und außerdem ein samoseres Rittergut in der Rheinprovinz.“

Das wirkte! Fünf Millionen, ja dann freilich.

„Na ja, aber Mama, nun hätte ich gern gleich noch ein Wort mit dir allein gesprochen. — Schwesterchen, du tust uns wohl den Gefallen —“

Edelgard verstand den Wink und verließ ohne Widerrede das Zimmer.

„Na also, liebste Mama,“ sprach er weiter, „nun kann ich aber doch unmöglich so als armer Schnurrer nach Weimar fahren und mich Melanies Verwandtschaft als Herr von Habenichts vorstellen. Sie hat nämlich — hm, verstehst du, so'n bißchen von 'ner hohen Meinung von mir — von dir, von uns allen.“

„Werner, ich verstehe dich“, unterbrach Frau Asta ahnungsvoll ihren Sprößling, und ein dunkler Schatten fiel auf ihr eben noch so strahlendes Gesicht. „Doch Geld kann ich dir nicht geben, ganz gewiß nicht mehr. Du weißt genau, wie es um uns steht.“

„Ah, Mama, aber ist es durchaus notwendig, daß ich ein klein wenig standesgemäß auftrete. Wenn es auch nur lumpige zwanzigtausend Mark wären. — Du hast doch Schmuckfächer, die das Fünffache —“

„Werner, das ist gewesen! Die sind längst dahin! Alles ist gegen wertlosen Tand vertauscht worden — um deinetwillen. Ich bin außerstande. — Sollte denn Onkel Eberhard —“

„Unsinn, der ist unbittlich! Dann mußt du eben Tante Eugenies dazu bewegen, daß sie noch ein einziges Mal einen Scheck ausstellt. Ich meine, gerade jetzt wäre die günstigste Gelegenheit dazu. Wie ihr sagt, ist sie häufig ohne klare Besinnung, weiß nicht, was sie tut. — Du bist meine Mutter. Willst du denn, daß ich mein Glück verscherzen soll?“

„Ach, das gab eine lange, lebhafteste Besprechung. — Frau Asta wollte vor allem erst Zeit haben, um die Angelegenheit in Ruhe zu überlegen. — Mit Eugenie würde sich das vielleicht machen lassen, aber Waldemar! In ein paar Tagen kam der ja doch zurück, und ein wenig Respekt hatte sie vor ihm bekommen. Ob

es nicht ohnehin wegen Fräulein Ellerhus Entlassung eine häßliche Szene geben würde? — Aber fünf Millionen!

„Gut, Mamachen, überlege es dir“, sagte Werner, die Hände in die Hosentaschen vergrabend und den blauen Rauch der Zigarette in die Luft passend. „Kann man Tante wohl jetzt mal besuchen?“

„Augenblicklich schläft sie. Jedenfalls wird sie hocherfreut sein über deinen Besuch, den wir auf bloße Teilnahme für sie zurückführen wollen. — Nun ist nur erst ein wenig und trinke ein Glas Wein. Wir werden dann sehen, mein lieber Junge. — Und Onkel Eberhard geht es nicht gut?“

„Ein Todesandidat ist er. Ich glaube kaum, daß er den nächsten Winter überleben wird. — Die Einbruchsgeschichte hat ihn natürlich auch riesig mitgenommen. Aber ich erzähle euch das alles nach und nach. Möchte jetzt erst mal einen Imbiß einnehmen und dann ein bißchen ruhen.“

Als er allein war, schlug er sich lachend auf den mageren Schenkel und sagte in rosigster Laune zu sich selber: „Junge, jetzt hast du gewonnen! Wenn Mama erst ans Überlegen geht, dann will sie auch. Die Sache wird schon klappen. Ist ja Kleinigkeit!“

Ja, haben mußte er Geld, unbedingt. Wohl trug er die geraubten Schmuckfächer noch bei sich, doch die wagte er nicht zu verkaufen, da er Verdacht fürchtete. Im Ausland sollte das Geschäft bei Gelegenheit gemacht

werden. Die Mama würde helfen. Möchte die Welt so etwas auch Lumperei nennen, ihn verdroß es nicht weiter. Nur leben und genießen, mehr wollte Junker Werner nicht vom Erdenbaisein.

Er ließ es sich also schmecken im Speisezimmer, wo für ihn serviert war, stürzte ein paar Gläser Rotwein hinunter und befand sich alsbald wieder in ausgelassener Stimmung. Annemarie Rübesam mit den bösen schwarzen Augen und den geheimnisvollen Andeutungen hatte er ganz und gar vergessen. Sie würde sich schon durch Geld und gute Worte beschwichtigen lassen.

Als Werner nachher Tante Eugenies Zimmer betrat, hatte seine Mutter mit dieser bereits über seine Verlobung und das andere gesprochen. Sie hieß ihn mit matter Stimme willkommen, redete mit wirren Sinnen etwas, das wohl ein Glückwunsch sein sollte und vertröstete ihn auf Waldemars Rückkehr. Dann äußerte sie sehr lebhaft den Wunsch, man möge sie nun nicht länger quälen.

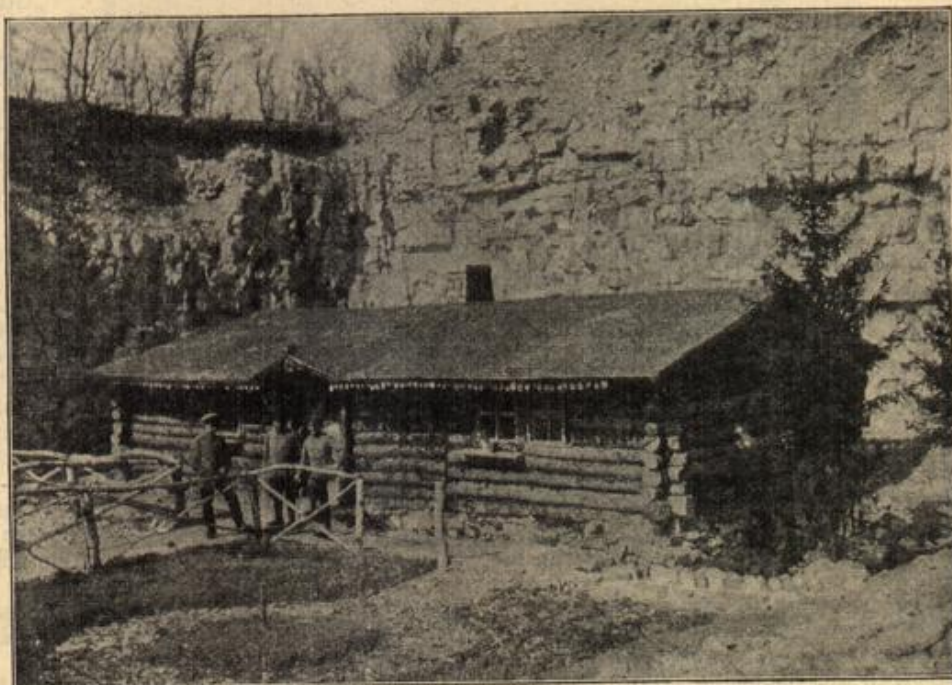
„Siehst du, mein Junge“, sagte Frau Asta nachher mit verzweifelter Miene, „es ist nicht so einfach, wie du dir gedacht hast. Als ich nur ein Wortlein von der Anleihe fallen ließ, wehrte Tante Eugenie mit beiden Händen heftig ab und gab mir sehr un- zweideutig zu verstehen, daß, solange sie

krank sei, nur Waldemar über Geldangelegenheiten zu bestimmen habe. Ich kenne sie gar nicht von dieser Seite.“

Da knirschte Werner vor Ingrimm mit den Zähnen, ballte die Fäuste, wurde maßlos heftig und rief mit zornbebender Stimme



Schweizer Grenzschutz: Dreistöckiger Beobachtungsposten.



Ein Schweizerhaus in einem Steinbruch im Moebre-Gebiet,

von deutschen Soldaten als Offizierswohnung errichtet. Das Gebäude ist durch seine günstige Lage gegen feindliche Beschlebung gesichert.

Phot. Leipziger Pressebureau.

aus: „Dann wird mit der ganzen Verlobung nichts! Den Vetter kenne ich zur Genüge, der tut es auf keinen Fall. — Du mußt Rat schaffen, Mama!“

„So versuche es doch erst noch einmal mit Onkel Eberhard!“



Der Wiederaufbau Ostpreußens. (Mit Text.)

Wenn ich an ihn schreibe, dann wird er sich erweichen lassen.“

„Das ist nutzlos, ich weiß es vorher.“

„Nun, vielleicht täte es der Bankier Sternberg in Berlin, wenn ich Bürgschaft leiste.“

Wieder gab es eine lange, lebhaft unterredung zwischen Mutter und Sohn, die damit endete, daß Werner morgen nach Berlin reisen wollte, um bei jenem Bankier sein Heil zu versuchen. Viel Erfolg versprach er sich freilich nicht davon, denn er wußte, wie wenig Kredit seine Mutter besaß. Nun, mochte es immerhin probiert werden!

Hadte Waldemar gehofft, auf dem weltentlegenen Strandgütlein seines Freundes Ruhe zu finden und völlig Herr seiner selbst zu werden, so sollte das eine arge Täuschung sein. Noch war er kaum zwei Tage in Heiligenstrand, als ihn eine kurze Zeitungsnotiz, die er rein zufällig las, in neue, große Aufregung versetzte: da stand etwas von der Verhaftung und Flucht des Inspektors Ellerhus. In Lindenwalde wollte man den Flüchtigen gesehen, aber nicht rechtzeitig erkannt haben. Erst, als dem Gemeindevorsteher sein Signalement bekannt geworden, sei man dahinter gekommen, daß er es bestimmt gewesen sein müßte: ein hochgewachsener Herr mit breittreppigem Schlapphut, glattrasiertem Gesicht, Brille und langem Raismantel.

Das las Waldemar und sofort flutete ihm das Blut siedendheiß zum Herzen. — Das Signalement paßte ja doch ganz genau auf den Mann, in dessen Armen er Charlotte gesehen. Es müßte also ihr Bruder gewesen sein, ihr flüchtiger Bruder, der Abschied von ihr genommen und ihr Bestellungen an die Eltern aufgetragen hatte.

„Und du hast ihr schweres Unrecht getan“, stöhnte er, während es immer lichter und klarer wurde vor seinen Augen. „O, du hast abscheulich an diesem engelreinen Wesen gehandelt, das doch von des Bruders Unschuld überzeugt ist und nichts, rein gar nichts

Arges getan hat. — Warum konntest du irre werden an ihr?! Nun ist es ja doch auch sonnenklar, warum sie dich zuletzt so traurig, so bittend und so ängstlich anschaute.“

Und wie war es denn auch überhaupt möglich, daß man einen Sohn vom alten Ellerhus verhaften konnte?! Der sollte Onkel Eberhard bestohlen haben? — Herrgott, wenn nur nicht Werner dahinter steckte! Der konnte den jungen Mann nicht leiden.

Eine furchtbare Unruhe kam über ihn, es litt ihn einfach nicht länger in des Freundes Haus. Am liebsten wäre er auf der Stelle nach Tannenberg zurückgereist, um Lottchen zu sehen, zu sprechen. Die volle Wahrheit sollte sie ihm sagen, und sie würde es tun, wenn sie wüßte, warum eine Scheidewand zwischen sie und ihn getreten war; sie müßte ihm verzeihen und neues Vertrauen zu ihm fassen. Ihre armen, armen Eltern! Was die wohl litten um den Sohn!

Ah, jetzt fühlte er wieder, wie unendlich viel dieses Mädchen ihm galt, daß sein Herz es über alles auf der Welt lieb hatte, jetzt, wo er Lottchen voller Trübsal wußte und von ihrer Reinheit überzeugt sein durfte.

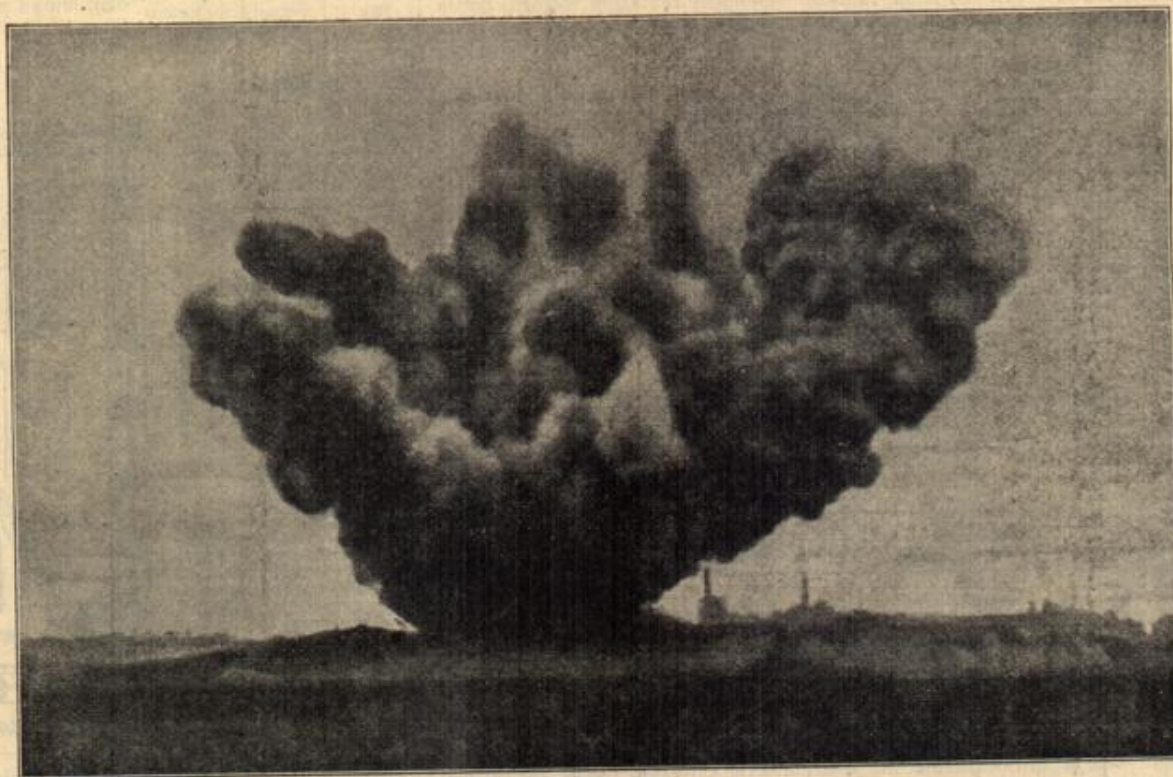
Es half denn kein Rötigen und Bitten des Freundes: am nächsten Morgen brach Waldemar mit dem Frühzuge auf, trotzdem es erst Freitag war und er bis zum Sonntag hatte bleiben wollen.

Am Nachmittag traf er in Schloß Tannenberg ganz unerwartet ein. Der alte Amtmann Müller war der erste, dem er begegnete und aus dessen Munde sollte er denn auch erfahren, was sich hier alles an Aufregendem in den wenigen Tagen seiner Abwesenheit ereignet hatte:

Seine Mutter von neuem schwer erkrankt, Fräulein Ellerhus fort, Christian Seidebart seit gestern wegen Trinkens und weil er fast das Schloß in Brand gesteckt, ebenfalls fort, die Frau Geheimrat Herrin über das Ganze.

Er glaubte in die Erde sinken zu müssen bei diesem kühlen, geschäftsmäßigen Bericht des alten, fast stumpfsinnigen Niedermannes. — Lottchen fort — die Mutter schwer krank! — Auch wie das gekommen, erklärte ihm Müller mit dünnen Worten:

„Das Fräulein soll sich rumgetrieben haben und schlief darum die Nacht, statt zu wachen, so fest, daß sie nichts hörte und sah, und



Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. (Mit Text.)

die gnädige Frau im Nachtgewand davon laufen ließ, in den Park. Wären nicht die Mamsell und Minna und Anna dazu gekommen, dann lebte Ihre Frau Mama jetzt nicht mehr, Herr Leutnant. Sie hätte bestimmt im Schloßgraben ihren Tod ge-

sunden. Die Hauptschuld trägt ja Christian, der in seiner Beoffenheit mit dem brennenden Licht im Keller über einen Haufen Stroh stürzte und beinahe verbrannt wäre. Ja, das sind tolle Sachen, Herr Leutnant. Und der Bruder von Fräulein Ellerhus, der bei Ihrem Herrn Onkel in Sidausruh Inspektor war, hat lange Finger gehabt, wurde eingesperrt und ist ausgebrochen. Er soll sich hier in der Gegend herumtreiben, seine Fußspur führte sogar nach unserer Bräute und in unsern Park. Man nimmt an, er habe sich Geld von seiner Schwester geholt, da er das gestohlene nicht bei sich trug, sondern in Hainau versteckt hat. Gemeindevorsteher Heinze will beschwören, ihn Montag abend gesehen zu haben, auch der Gemeindevorsteher Schmidt und Gastwirt Matter. Aber sie ahnten nicht, wer der Herr mit der Brille und dem großen Mantel war, hielten ihn für einen Kunstmalers. Dienstag nachmittag stand nun der Stedbrief mit seinem Signalement im Amtsblatt. Da wurde denn gesucht und geforscht, und als Fräulein Ellerhus auch vernommen werden sollte, war sie schon über alle Berge."



Generalfeldmarschall
D. v. Lindequist,

Generaladjutant des Deutschen
Kaisers. (Mit Text.)

"Ja, das ist viel Neues in den paar Tagen."

Der alte Herr wollte redselig fortfahren und noch allerlei Einzelheiten berichten, auch, daß Herr Werner von Rohrbach inzwischen dagewesen, aber er kam nicht dazu, der Leutnant hatte genug gehört und glaubte vor allem nach seiner Mutter sehen zu müssen, und dann Tante Mita zur Rede zu stellen. Die befand sich augenblicklich nicht im Schloß, sie sei mit Edelgard nach der Stadt gefahren, hieß es.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Der Wiederaufbau Ostpreußens. Russischer Vandalismus hat in Ostpreußen 19 000 Wohnhäuser zerstört und 80 000 Wohnungseinrichtungen vernichtet. Der Wiederaufbau dieser tiefbedauernswerten Provinz wird jetzt rüstig in die Wege geleitet. Große Feldbahnanlagen zum raschen Verräumen der Trümmer sind in Ostpreußen eingetroffen, und die Aufräumungsarbeiten, zu denen zahlreiche russische Gefangene verwandt werden, haben an vielen Orten begonnen. Unsere Aufnahme zeigt ein Lager von Feldbahnwagen und Schienenanlagen in dem südlich von Johannesburg gelegenen Grenzort Dlottoiven.

Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. Über die Wirkung von Granatexplosionen berichtet die englische medizinische Zeitschrift "Lancet": Verschiedene Leute des englischen Heeres sind durch die Explosion einer Granate in ihrer unmittelbaren Nähe geradezu gelähmt worden. Gleichzeitig geht das Bewußtsein für einige Zeit verloren. Dabei ist das geistige Gleichgewicht stark gestört, die Erinnerungen an die eben erlebten Vorgänge geschwunden. Das Wertwändigste aber ist, daß diese Kranken auf Wochen plötzlich erblinden, ein Vorgang, der bisweilen mit Taubheit und dem Verlust von Geruch und Geschmack verbunden ist. Am schwersten ist das rechte Auge zu heilen, das man zum Schießen braucht, und einige Patienten erklärten, daß sie sich in einem "blauen Rauch" zu befinden glauben. "Lancet" ist der Ansicht, daß diese zeitweilige Blindheit wie überhaupt der ganze Zustand von Geistesabwesenheit auf eine Verletzung des Bewußtseins zurückzuführen ist.

Generalfeldmarschall D. v. Lindequist, Generaladjutant des Deutschen Kaisers, starb in Potsdam im Alter von 77 Jahren. Er gehörte seit 1857 der preussischen Armee an, machte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit und erfreute sich in großen Zeiten des Vertrauens von drei deutschen Kaisern.

Allerlei

Modern. Hausfrau: (zu dem neuen Mädchen) "Na, Minna, wie gefällt es Ihnen denn bei uns?" — **Mädchen:** "Ja, gnädige Frau, nach den ersten acht Tagen kann ich das noch nicht wissen, dazu muß ich erst länger hier sein."

Stintbomben und Gasgeschosse. In den Tagesberichten der obersten Heeresleitung war verschiedentlich die Rede davon, daß die Franzosen oft Geschosse verwenden, die beim Explodieren in den Schützengraben durch Entwicklung giftiger Gase die umstehenden Truppen töten. Derartige Stintbomben wurden schon im Altertum gebraucht. In China schleudert man noch heute Köpfe, die mit gaserzeugenden Brennstoffen gefüllt sind, mittels hoher Stöcke unter die Feinde, um ihnen die Luft zu verpesten. Die Engländer gebrauchten dann im Sudan und im Burenkriege Geschosse von ähnlicher Wirkung. So trieben ihre Lydditgranaten z. B. die Buren bei Paardeberg aus ihren letzten Schlupfwinkeln. Diese mit Pikratpulver gefüllten Sprenggranaten sind durch die gewaltige Explosion und die Giftigkeit der hierbei entwickelten Gase die furchtbarste Waffe des Kriegs,

denn sie töten in einem Umkreis von 200 m alles was Odem hat. — In Frankreich machte in den 80er Jahren der Chemiker Turpin viel von sich reden, namentlich durch sein Melinit, einen aus Pikrinsäure mit etwas Schießbaumwolle bestehenden Sprengstoff. Die jetzt von den Franzosen gebrauchte Sprengmasse wird nach ihm Turpinit genannt und dürfte ebenfalls Pikrinsäure zur Grundlage haben. Der Kriegsberichterstatter der angesehensten und verbreitetsten spanischen Zeitung "ABC", Javier Bueno, sah, wie er in seinen Erlebnissen in der Frankfurter Zeitung schreibt, bei Epemay einen deutschen Schützengraben, in dem alle Soldaten durch die Gasausströmungen des Turpinits getötet waren und völlig unverwundet noch in Schußstellung an der Böschung lehnten. Ein französischer Offizier erzählte ihm, daß dieser Explosivstoff nicht zu jedem Schuß gebraucht werden könne, da er die Geschütze derart angreife und verschleime, daß sie nach jedem dritten oder vierten Schuß gereinigt werden müßten. — Auch die Engländer hätten gern Turpinit verwenden wollen, mußten aber davon absehen, da ihre Kanonen dabei explodierten.

Gemeinnütziges

Die gelben Eier an toten Raupen

Sind die Kokons der Schlupfwespe. Die Raupen legen keine Eier, sondern die Schlupfwespe bohrt ihren Begeßel in die Raupe des Kohlweißlings und legt dabei ihre Eier in die Raupe ab. Sehr bald entschlüpfen den Eiern die Larven, kleine gelbe Maden, die sich von den Säften der Raupe nähren; sie hüten sich aber wohlweislich, den Darm ihres Wirtes zu verletzen. Die Raupe scheint keinen Schmerz zu empfinden, denn sie frist ruhig weiter. Ist aber die Zeit gekommen, daß sie sich verpuppen will und erklimmt sie zu diesem Zweck Bäume oder Mauern, so durchfressen die inzwischen bis 5 mm lang gewordenen Maden die Haut der Raupe, die dann natürlich schnell zusammenkrümmt und stirbt, während die gelben Maden sofort anfangen, sich einzuspinnen. Es ist erstaunlich, wie viele davon oft in einer einzigen Raupe schlüpfen. Es mögen deren durchschnittlich einige dreißig sein. Die gelben Kokons überwintern, ohne Schaden zu nehmen, und im Frühjahr entschlüpft daraus die Schlupfwespe. Es sollten deshalb die gelben Kokons, die man im Winter an Wänden und in den Ritzen der Bretterzäune sieht, geschont und nicht zerstört werden, wie es gewöhnlich geschieht, damit die nützlichen Schlupfwespen nicht vermindert werden.



Abb. 1. Schlupfwespenkokons an einer toten Raupe.



Abb. 2. Schlupfwespe, eine Raupe mit Eiern versehen.

Homonym.

Ich weilt' mit dir,
Steh' ich vor dir,
So wird es dir bejagen;
Doch rat' ich dir,
Steh' nicht vor mir,
Sonst geht's dir an den Aragen.
Fr. Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
D	E	E	M
M	M	M	N
O	O	S	S

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu umstellen, daß in den einander entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen:
1) Mutter. 2) Prophet des alten Testaments. 3) Augenblicklich herrschende Lebensformen. 4) Göttergeschlecht in der nordischen Mythologie.

Julius Gald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Mitter. — Des Logograph: Lerche, Vögel. Des Silbenrätsels: Genus, Adler, Lening, Indigo, Zepfelin, Indien, Enten, Napoleon. — Galtigen-Argonnen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.